Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 17

Artikel: Zweifel an der Geschichte
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-501353

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zweifel an der Geschichte

Gehegt von Thaddäus Troll

In der guten alten Zeit genügte es, schön zu sein, um unsterblich zu werden. Frauen, die Geschichten machten, machten auch Geschichte. Denken wir nur an Helena, deren Schönheit den Trojanischen Krieg, Homers Werke, Shakespeares ‹Troilus und Cressida›, Gemälde von Rubens, Teile des Faust II und eine Operette von Offenbach entfesselt hat.

Freilich mußte auch schon damals die Schönheit mit einer Entführung und einem Krieg gekoppelt sein, um ihre Inhaberin in die Geschichte eingehen zu lassen. Aber wie ist es heute? Es ist kaum anzunehmen, daß die Beine von Sophia Loren oder die Kurven von Marilyn Monroe mythenbildend wirken. Vorbei sind die Zeiten, da Klio, die Muse der Geschichte, über ein Tanzbein stolperte, da Geschichte im Alkoven gemacht wurde. Gott Amor bläst keinen Wind mehr in die Segel der Weltgeschichte.

Wer einen handfesten Krieg vom Zaun bricht, hat am ehesten Aussichten, einzugehen. In die Geschichte. So lange unsere Kinder noch in der Schule den Dreißigjährigen Krieg statt des 21jährigen Friedens auswendig lernen müssen, sind die Männer, die Kriege führen, hoffnungsvollere Anwärter auf Nachruhm, als solche, die Kriege verhindern. Wer in Stein gehauen oder in Bronze gegossen werden will, beschließe deshalb bei Zeiten, Politiker oder Marschall zu werden. Allerdings kann das auch schief gehen, denn des einen Denkmal ist des anderen Nürnberger Prozeß.

Aber selbst in den Geschichtsbüchern ist der Mensch nicht gut fundiert. Denn Klio hat Launen. Von Zeit zu Zeit pflegt sie dem Ruhm ohne H gewogen zu sein, zur Flasche zu greifen und die Gestalten, die in die Geschichte eingegangen sind, werden schwankend und verlieren ihre Konturen. Um mit Schiller zu sprechen: Von der Parteien Gunst und Haß verzerrt, schwankt ihr Charakterbild in der Geschichte. Denken wir bloß an Karl den Großen, den Klio im Laufe der Jahrhunderte mit den widerstrebendsten Attributen versah: Bewahrer der deutschen Sprache. Erfinder der Bürokratie. Vorkämpfer des Christentums. Lebemann (vier Frauen, daneben zahlreiche Buhlerinnen). Förderer der Künste und Wissenschaften.

Und die Germanen? In meiner Jugend wußte man nicht viel mehr von ihnen, als daß sie auf der Bärenhaut an den Ufern des Rheins lagen und immer noch eins tranken. Dann wurden sie ein kleines Jahrtausend lang mit modisch geschnittenen Fellen und Reformkleidung ausstaffiert, trugen ihre Merseburger Zaubersprüche in Runenschrift im Tornister und hatten fast so viel erfunden, wie heute die alten Russen. Aber unsere vergangene Geschichtsdeutung hat ihren Ruf so sehr verdorben, daß jüngst Luxemburg fast die diplomatischen Beziehungen zur Schweiz abgebrochen hätte, weil eine Schweizer Zeitung die Großherzogin eine ‹germanische Erscheinung› genannt hat.

Auf Klio ist kein Verlaß. Die Geschichte nimmt dieselbe Färbung an wie die Brille, die ihr der jeweils herrschende Diktator aufzusetzen befiehlt.

Schiller griff einmal in die Saiten, um den Tyrannen Dionys in dreifüßigen Jamben zu charakterisieren. Sie erinnern sich:

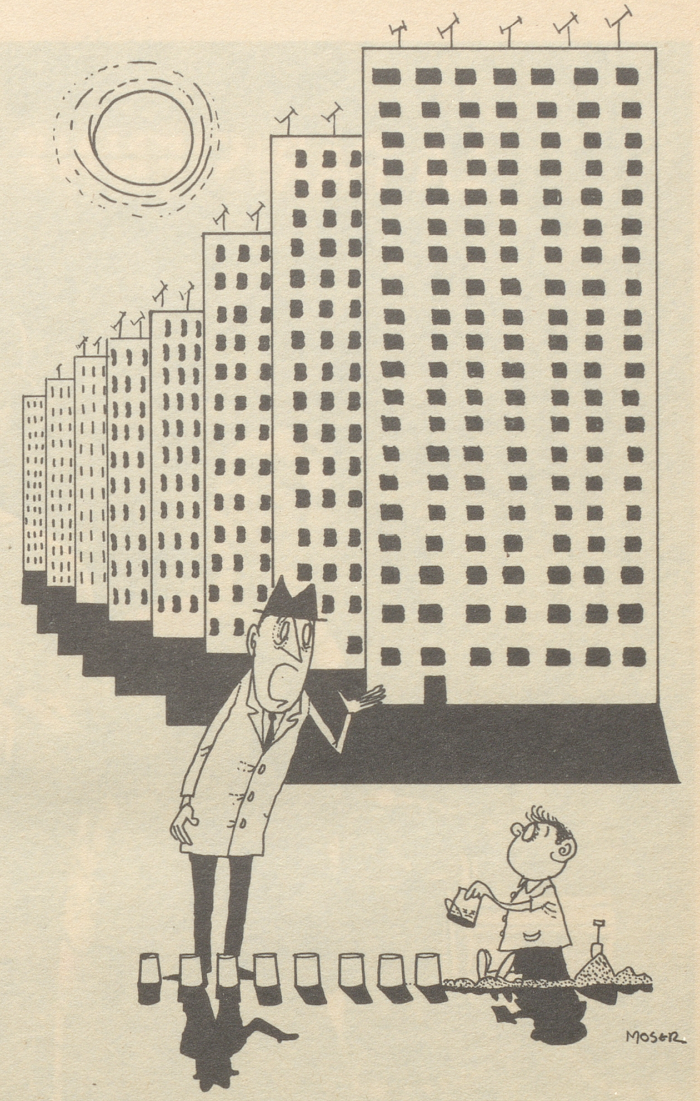
Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich
Damon, den Dolch im Gewande.
Ihn schlugen die Häscher in Bande.
Was wolltest du mit dem Dolche, sprich!
Entgegnet ihm finster der Wüterich.
Die Stadt vom Tyrannen befreien.
Das sollst du am Kreuze bereuen!

So sieht es Schiller. Aber wie wäre dieser Vorfall wohl in die Geschichte eingegangen, wenn es damals eine von dionysischem Kapital unterstützten ‹Merkur vom Mittelmeer› gegeben hätte? Da hätte man lesen können:

Noch gut abgelaufen

Die Vorsehung hat unsere Stadt vor einem furchtbaren Unglück bewahrt. Unser vom ganzen Volk verehrter Tyrann Dionys wurde im hiesigen Stadttheater während einer Probe zur Uraufführung von Aeschylos ‹Die Perser› von einem vom Feind gedungenen Mörder attentätlich angegangen. Der Wachsamkeit unserer geheimen Stadtpolizei ist es zu verdanken, daß der Meuchler entdeckt wurde. Er legte seinen Dolch und ein volles Geständnis ab. Ein Sondergericht hat ihn spontan zum Tod verurteilt.

Es ist schon so: die politischen Gesichtspunkte sind die Sommersprossen auf historischen Porträts.



Der Mensch in seiner Zeit

«Ums Himmels willen, hast Du denn keine Phantasie?»

Der Beweis

Zwei Amerikaner unterhalten sich über die Präsidenten, die ihr Land im Laufe der Zeit hatte. Der eine sagt: «Bei uns hat noch jeder Präsident den Beweis für irgendetwas erbracht. Washington hat bewiesen, daß ein Präsident in Amerika überhaupt möglich ist. Lincoln hat bewiesen, daß bei uns ein Armer Präsident werden kann. Roosevelt hat bewiesen, daß ein Reicher Präsident werden kann. Truman hat bewiesen, daß jeder Präsident werden kann. Eisenhower hat bewiesen, daß wir gar keinen Präsidenten brauchen. Und Kennedy mit dem ganzen Familien-Clan, den er nach und nach im Staatsdienst unterbringt, der beweist, daß wir uns eigentlich einen Präsidenten nicht leisten können.» *

Seit Jahrhunderten

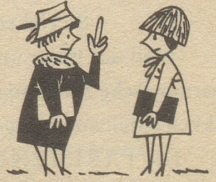
gediegene Gastlichkeit
gepflegte Geselligkeit

Hotel Hecht St.Gallen

Dir. A. L. Schnider

Kenner fahren

DKW!



Sie kriegen auf ein Kilowatt bestimmt nicht zehn Prozent Rabatt.
(Aber für 5 Franken kriegen Sie ein Kombi-Los!)

18. Mai

25 Jahre Interkantonale Landeslotterie